

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Institut für Geschichtswissenschaft

Abteilung für Alte Geschichte

Von Constanze Lopez (2010) Bachelor im 5. Semester

# **Hesiods Theogonie und Erga**

# Inhaltsverzeichnis

I	Einleitung .....	1
II	Das Leben Hesiods und seine Art der Dichtung.....	3
III	<i>Theogonie</i> .....	6
IV	<i>Erga</i> .....	10
V	Fazit .....	15
	Quellen- und Literaturverzeichnis.....	17

# I Einleitung

Hesiod ist nach Homer der zweite überlieferte Epiker des Abendlandes. Mit seinen Gedichten ist er der Begründer des Sach-Epos und durch seine eigentümliche Selbsterwähnung in seinen Werken wissen wir mehr über ihn als von seinem Vorgänger Homer.<sup>1</sup> Der Dichter lebte etwa um 700 vor Christus und stammt aus eher bäuerlichen Verhältnissen.<sup>2</sup> Nachdem Homer in seinen Werken eher die adeligen Verhältnisse der Griechen des 8. Jahrhunderts widerspiegelt, gibt Hesiod der Nachwelt Einblick in die bäuerlich-griechische Welt um das 7. Jahrhundert. Die *Erga* (Werke und Tage), Hesiods zweites Werk, bietet inhaltlich viele Details zum zeitgenössischen bäuerlichen Leben der Griechen.<sup>3</sup> Außerdem hat er durch das Niederschreiben und Vortragen seines ersten Werkes, der *Theogonie* (Götterlehre), eine Verfestigung der griechischen Götterwelt mitverantwortet.<sup>4</sup>

Diese Arbeit befasst sich nur mit den bereits genannten Werken *Theogonie* und *Erga*, die sicher Hesiod zugeordnet werden können und uns vollständig überliefert sind. Andere Werke wie zum Beispiel der *Frauenkatalog* oder der *Schild*, die eventuell auch aus der Feder Hesiods stammen könnten, aber eher umstritten sind, werden nicht behandelt.<sup>5</sup>

Im ersten Kapitel der Arbeit wird vor allem auf die Person Hesiod eingegangen. Außerdem widmet sich dieser Teil der Arbeit der sprachlichen Form, der Besonderheit und dem Ziel der Werke Hesiods im Allgemeinen. Im zweiten Kapitel wird das Werk *Theogonie* genauer behandelt. In diesem Abschnitt werden die wesentlichen Abschnitte dieses Werkes präziser betrachtet. Ähnlich wird anschließend im dritten Kapitel mit der *Erga* verfahren. Im Schlussteil werden die Ergebnisse zusammengefasst.

---

<sup>1</sup> Latacz, S. 22 u. 92.

<sup>2</sup> Albert, S. 9.

<sup>3</sup> Panagiotou, S. 135; Latacz, S. 93.

<sup>4</sup> Schönberger, S. 99; Schmidt, S. 174.

<sup>5</sup> Albert, S. 12f.; Graßl, Sp. 507.

Diese Arbeit stützt sich vor allem auf die Übersetzung der beiden Werke Hesiods *Theogonie* und *Erga* aus dem Griechischen von Albert von Schirnding.<sup>6</sup> Zudem wurden weitere Übersetzungen von Otto von Schöneberger und Karl Albert sowie deren jeweilige Kommentare zu den Werken hinzugezogen.<sup>7</sup> Die Aufsätze von Hartmut Erbse und Jula Kerschensteiner fanden ihre spezielle Aufmerksamkeit in der besonderen Betrachtung einiger Teile der *Erga*.<sup>8</sup>

---

<sup>6</sup> Hesiod, *Theogonie, Werke und Tage*, Albert von Schirnding Hg., Darmstadt 1991. Die Literaturangaben und Zitate werden ausschließlich aus dieser Ausgabe zitiert und mit *Theog.* und *Erga* abgekürzt, beziehungsweise bezeichnet.

<sup>7</sup> Hesiod, *Werke und Tage*, griechisch und deutsch, hrsg. und übersetzt von Otto Schönberger (Hg.), Stuttgart 1996; Hesiod, *Theogonie*, griechisch und deutsch, hrsg. und übersetzt von Karl Albert, (*Texte zur Philosophie* Bd. 1), Kastellaun 1978.

<sup>8</sup> Hartmut Erbse, Die Funktion des Rechtsgedankens in Hesiods *Erga*, in: *Hermes* 121 (1993), S. 12-28; Jula Kerschensteiner, Zu Aufbau und Gedankenführung von Hesiods *Erga*, in: *Hermes* 79 (1944), S. 149-191.

## II Das Leben Hesiods und seine Art der Dichtung

Alles was wir heute über Hesiod wissen, erfahren wir von ihm selbst. Wie schon angedeutet, teilt uns Hesiod einige persönliche Details in seinen Werken mit, aus denen wir die Informationen zu seinem Leben schöpfen.<sup>9</sup> Hesiod lebte um 700 vor Christus in Griechenland. Sein Geburtsort wird in Askra angenommen, wobei Geburts- und Todesjahr im Dunklen liegen. Hesiods Vater stammte offenbar aus Kyme, einem Dorf bei Thespiai in Böotien. Nachdem sein Vater in Kyme als Bauer und Seefahrer wirtschaftlich in Not und Armut geriet, siedelte er nach Askra um. Hier schien ihm das Leben als Bauer und Händler besser gelungen zu sein. In Askra hatte er vermutlich einigen Besitz angehäuft, um den es dann später im Erbstreit zwischen Hesiod und seinem Bruder Perses ging.<sup>10</sup>

Hesiod wuchs demnach als Bauerssohn in Askra auf. In seiner Jugend war er wohl als Schafhirte tätig und arbeitete später ebenfalls als Bauer, auf dem von seinem Vater ererbten Land.<sup>11</sup> Die Dichtung lernte er offenbar von wandernden Rhapsoden. Seine autodidaktisch erlernten Fertigkeiten als Sänger sind vermutlich der Grund für die technische Unvollkommenheit seiner Dichtungen.<sup>12</sup> Hesiod teilt uns in der *Theogonie* mit, wie er zu seiner Berufung als Dichter kam: Am Anfang der *Theogonie* beschreibt er wie die Musen ihm den Lorbeerstab, der symbolisch für das Sängerverhandwerk steht, überreichen als er am Fluss Helikon die Schafe hütet. Die Intention, die Hesiod für den Inhalt seiner Dichtung beansprucht, wird bei diesem *Theogonie*-abschnitt gleich mitgeliefert: Er will in seinen Werken durch die Musen die Wahrheit verkünden.<sup>13</sup> Eine Passage aus seinem zweiten Werk zeigt, dass Hesiod nicht nur in der Umgebung seiner Heimat seine Dichtung vortrug, sondern auch weiter

---

<sup>9</sup> Albert, S. 9.

<sup>10</sup> Schönberger, S. 99; Erga, V. 634-639.

<sup>11</sup> Albert, S. 10.

<sup>12</sup> Latacz, S. 94; Schmidt, S. 152.

<sup>13</sup> Theog., V. 22-34.

von dort entfernt. Vom einem Dichterwettstreit in Chalkis auf der Insel Euböa ist in der *Erga* die Rede, aus dem er als Sieger hervor geht. Der Preis, ein Dreifuß, weihte er zum Dank den Musen, die ihm die Dichtkunst eingaben.<sup>14</sup>

Durch Hesiods Herkunft und Lebensweise als Hirte und Bauer leitet sich die Sichtweise seiner Dichtung ab. Als nicht-adeliger Grieche um 700 vor Christus beschreibt Hesiod die zeitgenössische Welt und ihre Probleme aus "Bauernsicht". Er ist weder ein professioneller Forscher noch Lehrer. Doch als ein wissbegieriger Mensch, der durch Aufgeschlossenheit, Problembewusstsein und Reflexion dieser zeitgenössischen Probleme, fühlte er sich zum Schreiben berufen. So werden eigene Erfahrungen und persönliche Sichtweisen Inhalt seiner Dichtung. Vor allem die Analyse der persönlichen Erfahrungswelt und die aus der Betrachtung resultierenden gesellschaftlichen Missstände werden die herausragenden Themen seiner Dichtung.<sup>15</sup>

Homers große Heldenideale wie zum Beispiel Standesehre, Schönheit oder Eleganz bedeuten Hesiod nichts. Weder verurteilt er sie, noch empfiehlt er danach zu streben.<sup>16</sup> Stattdessen sind seine Ideale Götterfurcht, Gerechtigkeit, Rechtlichkeit und Arbeitsamkeit. Leit motive nach denen sein Publikum, wie zum Beispiel Grundbesitzer, Bauern, Hirten, Kleinhändler und Marktbesitzer theoretisch problemlos streben können. Hesiod ist dabei kein Revolutionär. Er sieht zwar die Lebensmöglichkeiten der "Bauernschicht" durch die führenden Basileus<sup>17</sup> beschnitten und eingeschränkt, doch will er die adeligen Herrscher weder stürzen noch dazu anstiften sie zu stürzen. Hesiod fordert lediglich, dass von allen gesellschaftlichen Schichten die tradierten Ordnungsnormen eingehalten werden. Er fordert dies, da er diese Normen

---

<sup>14</sup> *Erga*, V. 649-658.

<sup>15</sup> Panagiotou, S. 135; Latacz, S. 93.

<sup>16</sup> Schöneberger, S. 101; Latacz, S. 94.

<sup>17</sup> Bei Hesiod sind die Basileus keine homerischen Könige mehr, sondern eher adelige Aristokraten, Herrscher und Situationsmächtige die den althergebrachten Titel des Königs übertragen bekommen haben. Dazu mehr: Panagiotou, S. 134f.; Charlier, Sp. 463-465.

schwinden sieht. Durch Aufklärung und Sensibilisierung gegenüber dem Fehlverhalten einiger Menschen mahnt er die Normeinhaltung an.<sup>18</sup>

Die Form und Art der Dichtung Hesiods ist etwas vollkommen Neues: Beide seine Werke gehören zur Literaturgattung des Sach-Epos, die von ihm begründet wurde.<sup>19</sup> Kein dichtungsgeschichtliches Novum dagegen ist die für Hesiod eigentümliche Selbsterwähnung in seinen Werken. Vor seiner Zeit gab es ebensolche Selbsterwähnungen bereits im Orient.<sup>20</sup> Das Neue an seinen Werken ist die Dichtungsart des Sach-Epos: "Sämtliche Werke Hesiods [...] handeln einen in sich geschlossenen Sachzusammenhang synchronisch ab, indem sie ihn nach allen Seiten bis zu seinen Grenzen abschreiten."<sup>21</sup> Demnach wird ein Sachverhalt genauestens abgesteckt, untersucht und analysiert. Daraus ergibt sich das primäre Ziel der Hesiodischen Dichtung: Sie soll eine unmittelbare Einsicht in Welt- und Lebenszusammenhänge ermöglichen.<sup>22</sup> Außerdem erhebt der Dichter dabei den Anspruch die Wahrheit zu sagen, was für den Betrachter des 21. Jahrhundert angesichts der in die Dichtung eingebetteten Mythen und der "Götterentstehung" etwas befremdlich wirkt.<sup>23</sup> Eine weitere Besonderheit seiner Dichtung ist die persönliche Ansprache an seinen Bruder Perses in der *Erga*. Immer wieder spricht Hesiod Perses in Form von Vorwürfen, Mahnungen und Anregungen persönlich an.<sup>24</sup> Von diesen vermutlich selbst miterlebten, meist schlechten Erfahrungen mit Perses leitet Hesiod allgemeine Probleme der Gesellschaft ab und bietet gleichermaßen Lösungsvorschläge für seinen Bruder im Speziellen und für alle Bewohner der Polis im Allgemeinen an.<sup>25</sup>

Die sprachliche Form der *Theogonie* und der *Erga* ist dabei die gleiche wie bei Homers (Narrativen-)Epen. Das Versmaß entspricht dem Hexameter

---

<sup>18</sup> Latacz, S. 94f.

<sup>19</sup> Ibid., S. 92f.; Schönberger, S. 114.

<sup>20</sup> Schmidt, S. 165.

<sup>21</sup> Latacz, S. 92.

<sup>22</sup> Ibid.

<sup>23</sup> *Erga*, V. 9-10; Albert, S. 18.

<sup>24</sup> *Erga*, V. 9, 27, 212 usf.; Schmidt, S. 161.

<sup>25</sup> Schönberger, S. 103; Latacz, S. 93.

(Sechismaß) und ist in fünf vollständige Daktylen und einem abschließenden verkürzten 6. Daktylus aufgebaut.<sup>26</sup> Die Sprache der Hesiodischen Werke ist an den ionischen Dialekt angelehnt, der in den Städten des mittleren und westlichen Griechenlands gesprochen wurde. Für den Dichter muss diese Sprache eine Fremd- oder Zweitsprache gewesen sein, da sein Vater aus dem äolischen Sprachgebiet Kymes stammte und Hesiods Geburts- und Wohnort Askra zum dorischen Sprachgebiet Böotiens gehörte.<sup>27</sup> Wie die Werke seines epischen Vorgängers Homer haben auch Hesiods Dichtungen noch eine starke Anlehnung an den mündlichen Vortrag. Die immer wiederkehrenden formelhaften Elemente erleichterten es den Sängern sich die Epen für den öffentlichen Vortrag zu merken. Ob Hesiod eher Sänger war, also das musikalische Element noch stark im Vordergrund des Vortrags stand oder ob er sich schon zu den Rhapsoden zählte und somit der Vortrag eher in einer Art Sprechgesang dargeboten wurde, ist unbekannt. In der Zeit Homers und Hesiods wandelte sich der Vortrag vom Gesang hin zum rhapsodischen Vortrag.<sup>28</sup>

### III *Theogonie*

Die *Theogonie* ist Hesiods erstes Werk, in dem es um die Entstehung und die (Weiter-)Entwicklung der griechischen Gottheiten geht. Hesiod stellt darin Kompetenzen, Anzahl, Wirkungsweisen und Funktionen der Götter und göttlichen Wesen heraus.<sup>29</sup> Bevor die *Theogonie* entstanden ist, hat Hesiod vermutlich den zeitgenössischen Zustand im Götterglauben der Griechen studiert und erforscht. Dies war wohl der Ursprung für seine im Folgenden verschriftlichten Überlegungen, Analysen und Schlussfolgerungen. Hesiod ermittelte offenbar in einem ersten Schritt den momentanen "Zustand" der Götter. Anschließend verfolgte er in einem zweiten Schritt die Abstammungen

---

<sup>26</sup> Latacz, S. 92.

<sup>27</sup> Schmidt, S. 152.

<sup>28</sup> Ibid., S. 157.

<sup>29</sup> Ibid., S. 179f.; Latacz, S. 96.



und Ehen der Götter bis er zu einer Art "Weltanfang" gelangte. In der *Theogonie* präsentiert uns Hesiod die Entstehung der Welt mit den Ur-Gottheiten dann wiederum chronologisch als Erstes. Aus den Ehen dieser Ur-Gottheiten, ihren Nachfahren und Abstammungsreihen entwickelt der Dichter anschließend den Verlauf einer göttlichen Herrschaftsentwicklung bis hin zur Regierungsgewalt des Zeus.<sup>30</sup>

Hesiod mischte in der *Theogonie* eine Geschichte zusammen, die althergebrachte Traditionen und Überlieferungen mit den Ergebnissen seiner Studien vereinte. Da die Göttervorstellungen seiner Zeit divergierten, wählte Hesiod Vorstellungen aus, die seiner Kritik standhielten. Gegebenenfalls ergänzte, kürzte oder änderte er diese Vorstellungen. Der Dichter erfand nichts Neues, sondern sondierte und systematisierte aus den vorhandenen Vorstellungen ein Götterentstehungs- und Verlaufskonstrukt, das in sich stimmig ist.<sup>31</sup> Die Entstehung und Herausbildung dieses Glaubens fand vermutlich schon im 2. Jahrtausend vor Christus statt. Die griechischen Vorfahren (indogermanische Stämme) wanderten von Norden her in das Einzugsgebiet des späteren Griechenland ein und mischten ihre Religion, in der Zeus eine große Rolle spielte, mit dem ansässigen und polytheistischen Glauben. Von einem gemeinsamen "Volksglauben" der Griechen kann jedoch erst seit dem Zeitpunkt ausgegangen werden, als Hesiod (und in Teilen Homer als sein Vorgänger) seine Werke niedergeschrieben hatte.<sup>32</sup>

Die *Theogonie* kann inhaltlich in drei Teile gegliedert werden. Als erstes steht ein längeres Proömium<sup>33</sup>, in dem der Dichter begründet, warum er sich mit diesem Thema auseinandergesetzt hat.<sup>34</sup> Eine Besonderheit im Proömium: Hesiod beschreibt wie er als Schafhirte zur Dichtung gekommen ist. So seien die Musen des Helikon zu ihm, dem Schafhirten gekommen und haben ihn zur Dichtung auserwählt. Sie überreichten ihm den symbolischen Lor-

---

<sup>30</sup> Latacz, S. 96f.

<sup>31</sup> Schmidt, S. 174.

<sup>32</sup> Ibid., S. 175.

<sup>33</sup> In etwa: Einleitung, beziehungsweise Vorwort.

<sup>34</sup> Theog., V. 1-115.

beerstab, der für die Dichtkunst steht, und wollten ihm von nun an die Wahrheit eingeben.<sup>35</sup> Daran schließt sich der erste Hauptteil des Werks an, in dem die Lehre der Weltentstehung entfaltet wird.<sup>36</sup> Am Anfang der Weltentstehung, also dem Urzustand, herrschte nach Hesiods Schilderung das Chaos, was bei ihm eine Art formlose Leere bedeutet.<sup>37</sup> Daraufhin ist Gaia die Erdgöttin entstanden und mit ihr auch wenig später Eros, der Liebesgott. Aus der Vereinigung Gaias mit Eros entsprangen die Kinder Uranos, der Himmelsgott, sowie das Gebirge, das Meer, der Tag und die Nacht. Außerdem zeugte Gaia zusammen mit Uranos noch weitere Kinder, darunter die Titanen, Kyklopen, Hunderthänder und als jüngsten und für den weiteren Verlauf der Geschichte wichtigsten Nachfahren Kronos. Uranos herrscht über diese göttliche Welt, wobei er all seine Nachfahren in der Erde verbarg, um seine Macht nicht zu verlieren. Gaia und ihr Sohn Kronos denken sich eine List aus, damit die Kinder aus der Erde entkommen können: Kronos entmannt seinen Vater, was gleichzeitig die Entmachtung des Uranos zugunsten Kronos bedeutet. Hesiod beschreibt anschließend den Mythos zur Entstehung der Aphrodite. Aus den abgetrennten Genitalien des Uranos, die auf dem Meer treiben, entspringt Aphrodite, Göttin der Liebe und Schönheit.<sup>38</sup> Als weitere Themen folgen in der Dichtung nun mehrere Aufzählungen der Nachkommen der Nacht, des Meeres und der Titanen.<sup>39</sup> Das Ende des ersten Hauptteils ist die Geburt des Zeus und mit ihr das nahende Ende der Herrschaft des Kronos. Genau wie einst sein Vater Uranos versuchte Kronos seine Söhne unschädlich zu machen, da er durch männliche Nachfahren um seine Macht fürchten muss. Dies gelingt Kronos bis auf weiteres dadurch, dass er seine Söhne verschlingt. Nur Zeus, der Sohn von Rhea und Kronos, kann mit Hilfe von Gaia entkommen. Zeus erhält anschließend seine für ihn charakteristischen Waffen Blitz und Donner zum Dank für die Befreiung der

---

<sup>35</sup> Theog., V. 22-35.

<sup>36</sup> Ibid., V. 36-506.

<sup>37</sup> Albert, S. 22; Latacz, S. 97.

<sup>38</sup> Theog., V. 36-210.

<sup>39</sup> Ibid., V. 211-410.

Kyklopen, die Uranos einst gefangen genommen hatte. Mit dem Erhalt der Waffen erlangt Zeus die Voraussetzung für seine Herrschaft.<sup>40</sup>

Der zweite Hauptteil der *Theogonie* lässt sich thematisch unter der Sicherung und Festigung der Herrschaft des Zeus zusammenfassen.<sup>41</sup> Zu Beginn dieses Abschnitts werden die Nachkommen des Titanen Japethos aufgezählt, zu denen auch Prometheus, der Freund der Menschen, gehört. Hesiod vereint nun im Folgenden mehrere Mythen: Prometheus betrügt Zeus bei der Zerteilung eines Rindes zugunsten der Menschen. Zeus, der diesen Betrug durchschaut, bestraft die Menschen, indem er ihnen das Feuer vorenthält. Prometheus überlistet Zeus daraufhin ein zweites Mal, stiehlt Zeus das Feuer und bringt es den Menschen. Zeus schickt den Menschen daraufhin als Strafe für die List des Prometheus die erste Frau. Als schönes Übel wird sie von Zeus auf die Erde geschickt und bereitet den sterblichen Männern von nun an Leid. Da Zeus die List und den Betrug des Prometheus erkannt und jeweils bestraft hat, besiegelt er seine geistige Überlegenheit im Götterreich.<sup>42</sup> Damit er nun auch die physische Oberherrschaft vollständig erringen kann, kämpft Zeus zehn Jahre gegen die Titanen. Nachdem er siegreich aus dieser Auseinandersetzung hervorgegangen ist, erkennen die Götter seine Herrschaft an und krönen ihn zum König.<sup>43</sup> Anschließend beschreibt Hesiod wie Zeus den Göttern ihre jeweilige Kompetenz zuweist. Der letzte Abschnitt der *Theogonie* stellt zweierlei Kataloge dar. Der erste Katalog ist eine Auflistung der Ehen und Nachkommen des Zeus, der zweite zählt die Ehen zwischen Göttinnen und sterblichen Männern auf. Die letzten beiden Verse der *Theogonie* sind identisch mit den ersten beiden Versen des *Frauenkatalogs*, der allerdings nicht sicher Hesiod zugeschrieben werden kann. Der Grund für diese Doppelung ist unklar.<sup>44</sup>

---

<sup>40</sup> Theog., V. 453-506.

<sup>41</sup> Ibid., V. 507-885; Albert, S. 15.

<sup>42</sup> Theog., V. 507-616; Albert, S. 15; Latacz, S. 97.

<sup>43</sup> Theog., V. 617-885.

<sup>44</sup> Ibid., V. 886-1022; Latacz, S. 98f.; Albert, S. 15f.

## IV *Erga*

In der *Theogonie* erklärte Hesiod die Entstehung und Ordnung der Welt mit Zeus und den olympischen Göttern als höhere Ordnung. Die *Erga* setzt dies fort, indem sie die Bedeutung dieser Ordnung für das private und öffentliche Zusammenleben der Menschen erläutert.<sup>45</sup> Das 828 Hexameter lange Gedicht stellt aber auch eine persönliche Mahnrede an Hesiods Bruder Perses und an die Basileus dar. Nach Meinung Hesiods sollen sich sowohl Perses als auch die Basileus in ihrem Verhalten an das gottgegebene Rechtsprinzip halten. Der Anlass für diese Dichtung war wohl ein Rechtsstreit der beiden Brüder Hesiod und Perses um das väterliche Erbe. Hesiod vermutet bei Perses unlautere Methoden bei der Gerichtsverhandlung, also Rechtsbeugung in Form von Richterbestechung. Aus dem Gedicht ist kein genauer Verfahrensstand ersichtlich, eher spiegelt es die Gedanken und Erfahrungen Hesiods über das Gesamtverfahren dar.<sup>46</sup> Hesiods persönliche Erfahrungen in diesem Rechtsstreit, haben ihn vermutlich im Verlauf der Verhandlung zu einem allgemeinen Nachdenken über die gesellschaftlichen Grundnormen und -werte geführt. Die Ergebnisse dieses Nachdenkens sind in der *Erga* zusammengefasst. Hesiod beschreibt seine Vermutung, dass sich ein genereller Normverfall in der Gesellschaft abzeichnet, um dann mit Lösungsvorschlägen und Mahnungen diesen Verfall einzudämmen oder gar zu stoppen.<sup>47</sup>

Die *Erga* lässt sich in zwei Abschnitte einteilen. Der erste Teil stellt einen eher theoretischen Abschnitt dar, der das Fundament für die Argumentation und seiner Mahnungen ist.<sup>48</sup> Die zweite Hälfte der *Erga* zeigt einen eher praktischen Charakter, in diesem Teil werden konkrete Anweisungen des Dichters zusammengetragen.<sup>49</sup> Die *Erga* beginnt im theoretischen Teil mit

---

<sup>45</sup> Schönberger, S. 100.

<sup>46</sup> Latacz, S. 122;

<sup>47</sup> Schönberger, S. 103; Latacz, S. 122f.

<sup>48</sup> *Erga*, V. 11-285; Latacz, S. 123.

<sup>49</sup> *Erga*, V. 286-382; Latacz, S. 123.

dem Proömium: Die Musen werden dazu aufgerufen dem Götterherrscher Zeus ein Lied zu singen. Hesiod gibt dem Leser keine Einführung in die Thematik des Gedichts, stattdessen zieht er es vor Zeus zu loben und ihn zu verherrlichen. Hesiod ruft die Macht und Wirksamkeit des Zeus an, um anschließend auf sein persönliches Problem hinzuleiten.<sup>50</sup> Im folgenden Abschnitt klingt bereits das persönlich Problem des Dichters durch: Perses soll das Recht und die Gesetze wahren. Hesiod erklärt seinem Bruder in einer persönlichen Ansprache, dass es nicht nur eine Eris gebe, sondern zwei. Vor der einen bösen Eris soll er sich fern halten, da sie für den Zwist, den Krieg und die Habgier steht. Die andere Eris wiederum, die gute, nach ihr soll Perses sich richten, denn sie sorgt für die Menschen, die im löblichen Wettstreit der Gerechtigkeit folgend durch ehrliche Arbeit zu Wohlstand gelangen.<sup>51</sup> Dieser Wohlstand ist jedoch nur mit harter Arbeit zu erreichen, so Hesiod in seinem Gedicht weiter. Als Grund warum es Zeus als mächtiger Gott zulässt, die Menschen so hart arbeiten zu lassen, nennt Hesiod den zweifachen Prometheus-Betrug, der schon in der *Theogonie* erzählt wurde. Hesiod entwickelt nicht noch einmal den kompletten Prometheus-Mythos. Er setzt voraus, dass der Leser des Gedichts ihn bereits kennt. Etwas ausführlicher beschreibt er den Pandora-Mythos. Dieser Mythos handelt von der ersten Frau als Strafe für den zweiten Prometheus-Betrug. Der Dichter beschreibt, wie die mit "hündischem Sinn" versehene Pandora den Krug (Büchse) öffnet, in dem sämtliche Übel wie etwa Kriege, Plagen und Krankheiten eingeschlossen waren. Diese vielfältigen Übel entkommen somit und bereiten der gesamten Welt verheerende Probleme.<sup>52</sup>

Im anschließenden Teil folgt der Weltaltermythos.<sup>53</sup> Die Menschen folgen nach diesem Mythos den fünf Weltaltern oder anders genannt, den fünf Geschlechtern. Diese Geschlechter werden bis auf das vierte Geschlecht der Heroen, mit einer Metallart charakterisiert. Das erste Geschlecht ist das gol-

---

<sup>50</sup> Erga 1-10; Kerschensteiner, S. 151-153.

<sup>51</sup> Erga, V. 11-36; Kerschensteiner, S. 156; Schönberger, S. 110.

<sup>52</sup> Erga, V. 47-105; Kerschensteiner, S. 157-159.

<sup>53</sup> Erga, V. 106-200.

dene. In diesem goldenen Zeitalter lebten die Menschen nach Hesiods Erläuterungen gemeinsam mit den Göttern in einer paradiesischen Welt. Das zweite Geschlecht ist das silberne, was schon wesentlich schlechter gestellt ist: Diese Menschen dieses Geschlechts charakterisiert Hesiod als dummlich, kindlich und selbstüberschätzt. Noch schlechter als das vorhergehende Weltalter war das dritte, welches mit dem Metall Erz verbunden ist. Nur die darauf folgenden Heroen, die das vierte Geschlecht darstellen, fallen in zweierlei Hinsicht aus der Reihe. Zum einen ist dieses Menschengeschlecht nicht noch schlechter als ihre Vorgänger gestellt, sondern besser. Diesem Geschlecht werden die heldenhaften Theben- und Trojakämpfer zugeordnet. Zum anderen werden die Heroen keinem Metall zugeordnet. Allerdings stellt sich heraus, dass die Heroen nur eine einzelne Verbesserung der aufeinander folgenden Geschlechter sind, denn nun folgt das fünfte, eiserne Geschlecht, zu dem auch Hesiod gehört. Dieses Geschlecht ist demzufolge die vollendete Deformierung des einstig goldenen Geschlechts. Hesiod schildert wie dramatisch es um dieses Menschengeschlecht steht und prophezeit, dass sie eines Tages von Zeus vernichtet werden, genau in dem Augenblick, wenn die völlige Missachtung der Götter und ihrer Normen eintritt.<sup>54</sup>

Anschließend erzählt Hesiod die Geschichte von dem Habicht und der Nachtigall.<sup>55</sup> Der Ainos<sup>56</sup> handelt von einem Habicht, der eine jammernde klagende Nachtigall in den Krallen hält. Der Habicht spottet über die ihm ausgelieferte Nachtigall, da sie ohnehin nichts an ihrem Zustand ändern kann und der Habicht ganz willkürlich über Tod oder Leben seines Opfers entscheiden kann. Hesiod zeigt durch diese Erzählung die Gewalt des Stärkeren, wie sie nach Ansicht des Dichters eigentlich nur im Tierreich herrschen sollte. Er begründet seine Ansicht damit, dass Zeus den Menschen im Gegensatz zur Tierwelt das Recht und die Gesetze gegeben hat und sie deswegen keine

---

<sup>54</sup> Kerschensteiner, S. 167-172.

<sup>55</sup> Erga, V. 201-211.

<sup>56</sup> Teilweise wird die Geschichte mit dem Habicht und der Nachtigall auch als Fabel oder Gleichnis bezeichnet. Gegen die Einordnung der Geschichte als Fabel spricht, dass sie kein glückliches Ende nimmt. Dazu Erbse: „Ein Ainos ist ja immer eine Geschichte, die in verhüllter Form auf eine dem Hörer oder Leser unangenehme Wahrheit deutet.“ Siehe: Erbse, S. 13.

Gewalt anwenden müssen. Hesiod stellt mit dem Habicht die Basileus dar, die wie der Raubvogel willkürlich rohe Gewalt ausüben können. Davor warnt Hesiod die Basileus, denn wer als Richter das Recht beugt und somit ungerichte Urteile entstehen lässt, schadet nicht nur sich selbst sondern der ganzen Gemeinschaft. Denn, so argumentiert Hesiod weiter, Zeus sieht alles und hat auch noch Dike und dreißigtausend Wächter, die ihn über Vergehen seiner Gesetze unterrichten. Die Verstöße gegen Zeus Ordnung werden demnach früher oder später mit Hungersnöten, Krankheiten oder Ähnlichem geahndet. Hesiod gibt aber im Gegensatz zur abschreckend geschilderten Strafe auch einen Anreiz sich an die Normenordnung des Zeus zu halten. Er stellt denjenigen Verhältnisse wie im goldenen Zeitalter in Aussicht, welche nach dem Recht handeln.<sup>57</sup>

Die Arbeit ist laut der *Erga* ein weiterer wesentlicher Bestandteil, um ein gutes Leben führen zu können. Die Arbeit als wesentlicher Bestandteil der guten Lebensführung wird im zweiten eher praktischen Teil des Werkes beschrieben.<sup>58</sup> Nur wer hart arbeitet, was nach dem Prometheus-Betrug gottgewollt ist, kann ein erbauliches Leben durch den Segen des Zeus erwarten, erläutert der Dichter. Erneut mahnt Hesiod auch seinen Bruder nach dem gottgewollten Regeln zu leben und hart zu arbeiten.<sup>59</sup> Des Weiteren gibt Hesiod Hinweise zum guten Umgang mit den Nachbarn, zur Freundschaft und was gegen die Verschwendungssucht der Frauen unternommen werden kann.<sup>60</sup>

Der abschließende Teil der *Erga* ist eine Art Bauernkalender. Hier entfaltet Hesiod die Grundsätze des bäuerlichen Arbeitslebens. Darunter fallen zum Beispiel die richtige Zeit zu der der Bauer seine Arbeitsgeräte bereiten muss, wann er pflügen, säen und ernten soll. Hesiod stellt in diesem Teil außerdem dar, was der Bauer benötigt, um einen neuen Bauernhof zu errichten.<sup>61</sup> Am

---

<sup>57</sup> Schmidt, S. 202; Kerschensteiner, S. 173-176; Erbse, S. 13-15 u. 18; Panagiotou, S. 153.

<sup>58</sup> *Erga*, V. 282-827.

<sup>59</sup> Kerschensteiner, S. 182.

<sup>60</sup> *Ibid.*, S. 185.

<sup>61</sup> Kerschensteiner, S. 186-188.

Ende der *Erga* werden noch einmal die Ergebnisse eines erfüllten und guten Bauernlebens zusammengefasst: "Glücklich ist der und gesegnet der Mann, der all diese Lehren weiß und in Werken verwirklicht, und ganz ohne Schuld vor den Göttern, wenn er die Vögel erforscht und Übertretungen meidet."<sup>62</sup>

---

<sup>62</sup> Erga, V. 825-827.



## V Fazit

Die Welt in Hesiods Dichtung ist im Gegensatz zur Homerischen eine sehr friedliche. Es werden unter den Menschen weder Auseinandersetzungen mit Waffengewalt ausgefochten noch Gewalt verherrlicht. Hesiods Welt kennt nur den internen Streit, den die Beteiligten möglichst unter sich und unter fairen Rechtsbedingungen verhandeln sollen. Um eine perfekte und friedliche Welt zu erreichen, ist es nach Hesiods Vorstellungen allerdings notwendig einige Bedingungen zu erfüllen: Die bäuerliche Schicht muss sich an die Gesetze halten, arbeitsam, pflichtbewusst und ehrlich sein damit kein Neid entsteht. Der Wettstreit in der Bevölkerung sollte friedlich sein. Die adeligen Richter müssen gerechte Urteile sprechen ohne sich bestechen zu lassen und die Gesetzte zu beugen. Denn nur wenn alle gemeinsam diese Gebote erfüllen, wird die Gemeinschaft in Wohlstand und Frieden leben können. Hesiods Glaube spielt dabei eine wesentliche Rolle, denn seine Argumentationsgrundlage ist tief religiös: Sowohl Missetaten, die gegen die aufgeführten Gebote begangen werden als auch gutes tugendhaftes Verhalten werden letztendlich nach seiner Ansicht von Zeus vergolten. Diese drei Komponenten der rechtlichen Fairness, des fleißiges Arbeitens und der Gottesfurcht sind für Hesiod die Grundlage für seine Vorstellung einer Idealwelt.

Hesiod beschreibt in der *Erga* wie er sich eine ideale Gemeinschaft wünscht, nicht wie die gesellschaftlichen Verhältnisse zu seiner Zeit geprägt waren. Die kritische Analyse der Fehlbarkeiten in seinem persönlichen Umfeld, wie die Habgier seines Bruders Perses und die durch Bestechung entstandenen Richtersprüche, ergab die Gesellschaftskritik Hesiods. Die individuellen und persönlichen Erfahrungen wurden hin zu einer allgemeingültigen Problematik entwickelt. Für ein besseres frommes Leben beschreibt Hesiod eine Art Anleitung. In der *Theogonie* geht der Dichter der Frage nach dem Ursprung der Welt nach. Er versucht durch Rückblicke in die Ereignisse der Vergangenheit Erklärungen für die Gegenwart zu erhalten. Die beiden Werke sind dadurch sehr stark miteinander verflochten. Der Prometheus-Betrug aus der *Theogonie* ist beispielsweise die Argumentationsgrundlage für das mühevollen Le-

ben, das er in der *Erga* beschreibt. Das Weltbild, das Hesiod für seine gegenwärtige Zeit beschreibt, mutet im ersten Augenblick sehr pessimistisch an. Gerade der Mythos der fünf Weltalter zeigt den Tiefpunkt der menschlichen Entwicklung auf. Doch Hesiod bietet auch ein optimistisch, ja sogar paradiesisch anmutendes Leben als Alternative. Durch persönliche Ansprachen, gerichtet an seinen Bruder Perses und die adeligen Richter, und allgemeingültige Ratschläge und Hinweise versucht Hesiod eine bessere Welt aufzuzeigen und anzustreben. Diese Ideale, die Hesiod für ein gutes gemeinschaftliches Leben voraussetzt, haben auch in heutiger Zeit, etwa 3000 Jahre nach seinem Wirken, nicht an Aktualität verloren.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

- Karl ALBERT, Einführung, in: Hesiod, Theogonie, Ders. (Hg.), (Texte zur Philosophie Bd. 1), Kastellaun 1978, S. 9-39.
- Pierre CHARLIER, Artikel "Basileus" homerisch, archaisch, in: DNP 2, 1997, Sp. 463-465.
- Hartmut ERBSE, Die Funktion des Rechtsgedankens in Hesiods Erga, in: Hermes 121 (1993), S. 12-28.
- Herbert GRAßL, Artikel "Hesiod", in: DNP 5, 1998, Sp. 506-510.
- HESIOD, Theogonie, Werke und Tage, Albert von Schirnding (Hg.), Darmstadt 1991.
- Jula KERSCHENSTEINER, Zu Aufbau und Gedankenführung von Hesiods Erga, in: Hermes 79 (1944), S. 149-191.
- Joachim LATA CZ, Archaische Periode. Die griechische Literatur in Text und Darstellung Bd. 1, Herwig Görgemanns (Hg.), Stuttgart <sup>2</sup>1998.
- Konstantinos St. PANAGIOTOU, Die ideale Form der Polis bei Homer und Hesiod, Diss. Bochum 1983.
- Ernst Günther SCHMIDT, Einführung, in: Hesiod, Theogonie, Werke und Tage, Albert von Schirnding (Hg.), Darmstadt 1991, S. 149-211.
- Otto SCHÖNBERGER, Nachwort, in: Hesiod, Werke und Tage, Ders. (Hg.), Stuttgart 1996, S. 99-117.